

Die Gestaltung von Übergängen bei der Trennung kleiner Kinder von ihrer Hauptbezugsperson

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

das Thema Trennungen begleitet uns ein Leben lang. Wir müssen Vertrautes oder auch Störendes/ uns Schädigendes verlassen, um uns weiterzuentwickeln. Wir können Neues ausprobieren und uns dann doch für etwas anderes oder das Vorherige entscheiden. Wir können aber auch, ohne dass wir es wollen, verlassen werden.

Trennungen können leicht sein, mit einem schönen Abschiedsritual zelebriert werden oder uns in eine Krise stürzen. Und dann können wir uns Hilfe und Unterstützung bei der Bewältigung unseres Schmerzes holen.

Für Kinder im Säuglings- oder Kleinkindalter sind Trennungen eine viel größere Herausforderung, denn sie können sie nicht mitgestalten, können nichts einfordern, können ihre Gefühle zeigen, brauchen aber Menschen, die sie lesen und verstehen können.

Ich weiß und habe eben in den Berichten der Kolleginnen aus der Praxis nochmals sehr deutlich gehört, wie anspruchsvoll die Arbeit in den Mutter-Kind-Einrichtungen ist, wie Sie vermitteln müssen zwischen den unterschiedlichsten Interessen und wie manchmal trotz aller Bemühungen doch nicht die Entscheidung getroffen wird, die Sie empfehlen.

Verständlich, dass bei all diesen emotional aufgeladenen Prozessen das Kind manchmal aus den Augen gerät.

Deshalb möchte ich in meinen Vortrag explizit die **Perspektive des Kindes** in den Vordergrund stellen.

Mir geht es vor allem darum, Sie für die Not der kleinen Kinder zu sensibilisieren und immer wieder zu fragen: was braucht dieses Kind und wie können wir seine Not lindern.

Was wissen wir aus den frühen Forschungsergebnissen zum Thema

Bereits in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts haben sich Menschen mit diesem Thema auseinandergesetzt und notwendige (die Not wendende) Hinweise gegeben.

Im Kontext der Forschung zum Bindungsverhalten durch John Bowlby, Mary Ainsworth u.a. haben James und Joyce Robertson sich mit Trennungen im Säuglings- und Kleinkindalter beschäftigt. Ihre Forschungsergebnisse, die auf direkte Beobachtungen der Kinder in Trennungssituationen basieren, haben sie publiziert und Schlussfolgerungen für den Umgang damit abgeleitet.

Auch andere Forscher, die sich diesem Thema widmeten, haben übereinstimmend festgestellt, dass „kleine Kinder, die der Heimfürsorge anheim gegeben sind, gewöhnlich mit tiefer Verzweiflung reagieren, der ein langsamer und schmerzhafter Prozess der Anpassung folgt.“ James Robertson beschrieb die Phasen von Protest, Verzweiflung, Verleugnung, später „Abwendung“ genannt.

Was mich immer wieder fasziniert ist die Tatsache, dass die Forscher in dieser Zeit konsequent die Perspektive des Kindes in den Mittelpunkt der (geforderten) Entscheidungen gestellt haben. Also immer als erstes die Frage: „wie geht es dem Kind, was braucht das Kind.“

Das Ehepaar Robertson hat kleine Kinder, die vorübergehend von ihrer Hauptbezugsperson getrennt werden mussten, in ihrem Haushalt als Pflegekind betreut. Sie haben videographiert, was diese Trennung für das Kind bedeutet und Schlussfolgerungen gezogen.

- Kontaktaufnahmen VOR der Trennung.
- Kennenlernen des „neuen Ortes“
- Wichtige Gegenstände (auch Fotos) mitnehmen
- Rituale beibehalten
- Stabile und verlässliche Verfügbarkeit der Pflegemutter.
- Kontakt nach der Trennung zur Pflegemutter, langsames „ausschleichen“

Ein so berührender und immer noch sehr aktueller und wichtiger Film.

Gesetzliche Vorgaben und aktuelle Forschung

Wir sprechen hier über Trennungen im Kontext der Sicherung des Kindeswohls, nicht über die „ganz normalen“ wie Kitabesuch, erste Übernachtung bei den Großeltern oder Trennung der Eltern.

Kindeswohl ist ein unbestimmter Rechtsbegriff. Dieser wird in Anlehnung an die UN-Kinderrechtskonvention an den sechs großen Bedürfnisbereichen von Kindern gemessen:

-Liebe, Akzeptanz, Zuwendung

- stabile Bindungen-

- Ernährung und Versorgung

- Gesundheit

- Schutz vor Gefahren materieller und sexueller Ausbeutung

- Wissen, Bildung, Vermittlung hinreichender Erfahrung

Die Definition für eine angemessene Gewährleistung des Kindeswohls ist allerdings abhängig von den jeweiligen konkreten gesellschaftlichen Bedingungen und Möglichkeiten. Insoweit bleibt es bei der Unbestimmtheit dieses Begriffes. Er muss im gesellschaftlichen und regionalen Kontext immer wieder neu bestimmt werden.

Dafür gibt eine wunderbare, für jede Situation sehr hilfreiche Definition der UN-Kinderrechtskonvention (Best Interest of the Child)

Ein am Wohl des Kindes ausgerichtetes Handeln ist dasjenige, welches die an den Grundbedürfnissen und Grundrechten von Kindern orientierte jeweils am wenigsten schädigende Handlungsalternative wählt.

Wenn nicht alle Grundbedürfnisse befriedigt werden können, gilt es abzuwägen, was ist für ein Kind am wenigsten schädigend? Die Realität ist vielfältig.

Und vor allen Dingen: Was braucht es, damit Trennung das Kind so wenig wie möglich schädigt.

Das ist bei einem Kind mit 3 Monaten, das von der Bezugsperson getrennt wird, anders als mit einem oder mit 3 Jahren.

Die Verunsicherung bei einer Trennung ist abhängig von der Ich-Reife und der Objektpermanenz.

Es ist immer wieder eine Herausforderung für Professionelle zu entscheiden, ob eine vorübergehende oder endgültige Trennung des Kindes notwendig ist.

Bei einer sichtbaren, akuten Gefährdung kann und muss natürlich sofort reagiert werden.

Aber wenn das Kind in einer Mutter-Vater-Kind -Einrichtung lebt, dort durch andere gut versorgt wird, auch eine gute und beschützende Beziehung zu anderen aufbauen kann, wird die Notwendigkeit oft erst sichtbar, wenn die Unterstützung entfällt. Und dann kann der Übergang oftmals nicht behutsam angebahnt werden, sondern als Krisenintervention.

Ich möchte nochmals erinnern:

Nicht die Trennung ist das Problem, sondern die Art und Weise.

Deshalb gibt es Handreichungen, Publikationen, Arbeitsanweisungen Qualitätshandbücher. Oftmals wird in erster Linie darauf fokussiert, was brauchen die abgebenden Eltern und wie können sie „ins Boot“ geholt werden.

Ein wichtiger Aspekt, denn er vermittelt dem Kind, dass nicht gegen den Willen seiner Eltern etwas passiert. Kinder sind loyal, auch wenn sie schlechte Erfahrungen mit ihren Eltern gemacht haben, wollen sie bei ihnen bleiben.

Um in diesen emotional anstrengenden Prozessen die Perspektive des Kindes nicht zu verlieren, hat eine Einrichtung etwas Bemerkenswertes eingeführt.

Bei der Aufnahme einer Familie wird festgelegt, wer von den Mitarbeitern „**die Stimme des Kindes**“ ist. Bei allen Beratungen und Entscheidungen wird diese Person, die nicht professionell, sondern aus der Sicht des Kindes spricht, einbezogen. Ein wunderbarer „Kunstgriff“.

Und in **Mannheim haben Bereitschaftspflegeeltern einen Brief an die zukünftigen Pflegeeltern** entwickelt, der denen übergeben wird, bevor ein Kind aus der Bereitschaftspflege zu ihnen kommt. Dieses Konzept könnte genauso für die Mutter-Kind-Einrichtungen gelten oder auch für stationäre Krisenpflege.

Sie beschreiben 4 Phasen. (mehrmals)

1. Die neuen Pflegeeltern kommen ins Haus, lernen das Kind kennen
2. Die Bereitschaftspflegeeltern begleiten das Kind in den Haushalt der Pflegeeltern und ziehen sich immer mehr zurück.
3. Das Kind ist Tageskind bei den Pflegeeltern und kommt zum Schlafen in vertraute Umgebung.
4. Wenn das Kind „angekommen“ ist, schleichen sich die BPE langsam aus, mit Nachkontakten

Sie haben das Konzept der Anbahnung und Nachkontakte in einem Bild als Brücke veranschaulicht. Diese Brücke bauen BP und PE gemeinsam.

„Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass diese Brücke so stabil ist, dass das Kind darüber sicher von unserem Haus in das neue wechseln kann.“

Ein sehr schönes Bild.

Ich möchte zusammenfassend noch einige Faktoren stichpunktartig nennen, die wichtig sind für gelingende Übergänge

- **die Art und Weise der Trennung**

ist das Kind vorbereitet, hat es die „Erlaubnis“ von den Eltern, wird es von ihnen begleitet oder spürt das Kind, dass die Entscheidung gegen den Willen der Eltern machtvoll durchgesetzt wird.

- ° **die Qualität des neuen Ortes und der neuen Bezugsperson.**

konnte das Kind Ort und Zeit kennenlernen und sich damit vertraut machen, wird verlässlich auf seine Bedürfnisse eingegangen. Fühlt es, hier bin ich willkommen, hier bin ich sicher

- **Alter und Vorerfahrungen des Kindes**

positive Bindungserfahrungen des Kindes im ersten Lebensjahr führen zu mehr Vertrauen in neue Orte und Beziehungen, kognitive Reife erleichtert ihm das Verständnis für Zeitspannen

- **die Integration von Alt und Neu, Identität und Herkunft**

„Wir können die Kinder aus den Familien nehmen, aber nicht die Familien aus den Kindern“
Gilligan, 1994

konnte das Kind vom alten Ort etwas mitnehmen, werden Rituale beibehalten, hat es Kontakt zu früheren Bezugspersonen (Eltern, Großeltern, Geschwister, Kitaerzieherin), wird respektvoll über das „Frühere“ gesprochen und hat es die Erlaubnis, zu trauern und wütend zu sein

Damit Übergänge gelingen, ist es dringend notwendig

- alle Beteiligten von Beginn an einzubeziehen
- im fallführenden Jugendamt ergänzende Hilfen für Eltern und die Personen, bei denen das Kind untergebracht wird, bereitzustellen
- ein begleitendes Clearing als Voraussetzung für die Fortschreibung der Hilfeplanung zu installieren
- bei konkurrierenden Interessen zu vermitteln
- die personelle Kontinuität als Begleitung des Prozesses sicherzustellen (ständig wechselndes Personal im JA)

Ich weiß aus Gesprächen mit Kolleginnen aus dem Jugendamt und von Einrichtungen der Jugendhilfe, dass immer mehr an den Standards gerüttelt wird, dass durch massive Kürzungen vieles nicht mehr möglich ist, was dringend notwendig wäre. Da sollten sich die Professionellen fragen: Was kann ich noch mittragen, wo muss ernsthaft protestiert werden und an wen kann ich mich dann wenden.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, die ich in der Managerzeitschrift „Brand eins“ gelesen habe.

Es geht um eine junge Frau in einem Hospiz, Mutter von zwei kleinen Kindern, die plötzlich durch eine Lähmung ihre Hand nicht mehr bewegen konnte, depressiv reagierte und niemanden aus ihrer Familie mehr sehen wollte.

Der Arzt schreibt folgendes:

„Es ging uns nicht darum, ihre Lebenszeit zu verlängern, sondern um Symptommelinderung, darum, dass sie ihre linke Hand wieder bewegen kann, weil ihr das offenkundig so wichtig war. Wir haben Hightech-Medizin eingesetzt, letztlich um ihr seelisch zu helfen. Und das hat funktioniert, ihre Lähmung hat sich gebessert, ihre Stimmung auch. Sie hat mit ihrem Mann Prosecco getrunken, hat ihre Kinder zu sich geholt und ist zwei Wochen später in Anwesenheit der ganzen Familie friedlich gestorben.

Man könnte jetzt sagen: Großartig, Du hast viel Geld für die Bestrahlung verpulvert, damit diese Frau zwei Wochen lang keine Depression hat.

Aber die Wirkung dieser Bestrahlung hält nicht zwei Wochen an, sondern etwa 80 Jahre. Das ist die Lebenserwartung der beiden Kinder. Wie sie den Tod der Mutter erlebt haben, dass sie ihn erlebt haben und sich von ihr verabschieden konnten, wird ihr gesamtes Leben beeinflussen.“